



KARIN SLAUGHTER

THRILLER

EIN TEIL
VON IHR

HarperCollins

in einem Stop-Motion-Film. Lauras Hand zitterte, als sie ein Tischtuch um ihr blutendes Bein zu binden versuchte. Das weiße Ding, das aus ihrem Hosenbein geragt hatte, war kein Knochen gewesen, sondern eine Porzellanscherbe. Laura war Rechtshänderin, aber mit dem Messer, das immer noch in ihrer linken Hand steckte, war es ihr unmöglich, sich das Bein zu verbinden. Sie sprach mit Andy, wahrscheinlich bat sie sie um Hilfe, aber alles, was Andy hörte, war *der Ton*.

»Andy«, hatte Laura gesagt.

Iiiiiiiiiii ...

»Andrea.«

Andy starrte auf den Mund ihrer Mutter und wusste nicht, ob sie das Wort gehört oder von ihren Lippen abgelesen hatte.

»Andy«, wiederholte Laura. »Hilf mir.«

Sie war zu ihr durchgedrungen, eine gedämpfte Bitte, als würde ihre Mutter durch ein langes Rohr sprechen.

»Andy.« Laura hatte Andys Hände festgehalten. Ihre Mutter saß vornübergebeugt auf dem Stuhl und hatte offensichtlich Schmerzen. Andy war auf die Knie gegangen und versuchte, das Tischtuch zu verknoten.

Zieh es fest ...

Das Gleiche hätte Andy einem panischen Anrufer am Notruftelefon gesagt: *Machen Sie sich keine Sorgen, dass Sie ihr wehtun könnten. Ziehen Sie das Tuch so fest, wie Sie nur können, um die Blutung zu stoppen.*

Es war anders, wenn es die eigenen Hände waren, die das Tuch banden. Anders, den Schmerz in dem Gesicht der eigenen Mutter zu sehen.

»Andy.« Laura hatte gewartet, bis ihre Tochter aufblickte.

Andy hatte Mühe, scharf zu sehen. Sie wollte aufmerksam sein. Sie *musste* aufmerksam sein.

Ihre Mutter hatte sie am Kinn gepackt und kräftig geschüttelt, um sie aus ihrer Benommenheit zu reißen.

»Sprich nicht mit der Polizei«, hatte sie gesagt. »Unterschreib keine Aussage. Sag, dass du dich an nichts erinnern kannst.«

Wie bitte?

»Versprich es mir«, hatte Laura insistiert. »Sprich nicht mit der Polizei.«

Vier Stunden später hatte Andy immer noch nicht mit der Polizei gesprochen, aber das lag eher daran, dass die Polizei nicht mit ihr gesprochen hatte. Nicht im Diner, nicht im Rettungswagen und auch hier nicht.

Andy wartete vor der geschlossenen Tür des OP-Bereichs, während Laura operiert wurde. Sie saß zusammengesunken auf einem Hartplastikstuhl. Sie hatte es abgelehnt, sich hinzulegen, als die Schwester ihr ein Bett angeboten hatte, denn mit ihr war schließlich alles okay. Laura war diejenige, die Hilfe brauchte. Und Shelly. Und Shellys Mutter, deren Name Andy gerade nicht einfiel.

Sie lehnte sich zurück und suchte nach einer Position, bei der die Schwellung an ihrem

Hinterkopf nicht so schmerzhaft pochte. Das Panoramafenster mit Blick auf die Promenade. Andy erinnerte sich daran, wie ihre Mutter sie zu Boden gerissen hatte. An den Schlag an ihren Hinterkopf, als sie gegen die Scheibe krachte. Das Spinnwebmuster im Glas. Wie schnell Laura wieder auf den Beinen gewesen war. Wie ruhig sie ausgesehen und geklungen hatte.

Wie sie ihre Finger in die Höhe gereckt hatte – vier an der linken Hand, einen an der rechten –, als sie dem Schützen erklärte, dass er von seinen ursprünglich sechs Kugeln nur noch eine übrig hatte.

Andy fuhr sich mit den Händen übers Gesicht. Sie widerstand dem Drang, auf die Uhr zu sehen, denn wenn sie das jedes Mal tat, sobald sie das Bedürfnis verspürte, würde die Zeit gar nicht mehr vergehen. Sie fuhr mit der Zunge über ihre Zahnfüllungen. Die aus Metall waren inzwischen durch Kunststoffeinlagen ersetzt worden, aber sie erinnerte sich noch an damals, als der alles übertönende Laut in den Metallfüllungen ihrer Backenzähne vibrierte. Bis in den Kiefer. Bis hinauf in den Schädel. Ein Geräusch wie ein Schraubstock, ein Gefühl, als würde ihr Gehirn implodieren.

iiiiiiiiii ...

Andy schloss die Augen. Sofort spulten sich die Bilder in ihrem Kopf ab, wie bei einer von Gordons Diavorführungen früher.

Laura hob die Hand.

Die lange Klinge fuhr in ihre Handfläche.

Sie entriss dem Mann das Messer.

Sie stieß es mit einer Rückhandbewegung in seinen Hals.

Blut.

So viel Blut.

Jonah Helsinger. So hieß der Mörder. Andy wusste es – sie wusste nur nicht, woher. Hatte sie es im Funk des Rettungswagens gehört, als sie mit ihrer Mutter ins Krankenhaus gefahren war? Hatten sie es in den Nachrichten auf dem Fernsehschirm gemeldet, als man sie ins Wartezimmer führte? Hatten die Schwestern den Namen auf den Lippen gehabt, als sie Andy zum OP-Bereich brachten?

»Jonah Helsinger«, hatte jemand geflüstert, so wie man flüsterte, dass jemand Krebs hatte. »Der Täter hieß Jonah Helsinger.«

»Ma'am?« Eine Polizeibeamtin aus Savannah stand vor Andy.

»Ich ...« Andy rief sich ins Gedächtnis, was ihre Mutter ihr gesagt hatte. »Ich kann mich an nichts erinnern.«

»Ma'am«, wiederholte die Beamtin, was seltsam klang, weil sie älter war als Andy. »Es tut mir leid, Sie zu stören, aber da ist ein Mann. Er sagt, er sei Ihr Vater, aber ...«

Andy blickte den Flur hinunter.

Gordon stand bei den Aufzügen.

Bevor sie darüber nachdenken konnte, war sie schon aufgesprungen und auf ihn zugerannt. Gordon kam ihr auf halbem Weg entgegen, schloss sie in eine innige Umarmung und drückte sie so kräftig an sich, dass sie sein Herz in der Brust schlagen

fühlte. Sie drückte das Gesicht an sein gestärktes weißes Hemd. Er war von der Arbeit gekommen und trug seinen üblichen dreiteiligen Anzug. Die Lesebrille saß noch auf seinem Kopf, und der Montblanc-Füller steckte in der Hemdtasche. Sie spürte die Kälte des Metalls an ihrer Ohrspitze.

Andy hatte seit der Schießerei zunehmend die Fassung verloren, aber in den Armen ihres Vaters, endlich in Sicherheit, gab es kein Halten mehr. Sie weinte so heftig, dass sie nicht einmal mehr stehen konnte. Gordon trug sie zu einer Reihe von Stühlen an der Wand und hielt sie so fest, dass sie nur ganz flach atmen konnte.

»Ich bin hier, Baby«, sagte er immer wieder. »Ich bin hier.«

»Daddy«, schluchzte sie.

»Es wird alles gut.« Gordon strich ihr über das Haar. »Du bist jetzt in Sicherheit. Alle sind in Sicherheit.«

Andy weinte weiter. Sie weinte so lange, bis sie sich fast komisch vorkam, so als hätte sie es übertrieben. Laura war schließlich am Leben. Schlimme Dinge waren geschehen, aber Laura würde es überstehen. Andy würde es überstehen. Sie *musste* es überstehen.

»Ist ja gut«, murmelte Gordon. »Lass es raus.«

Andy schniefte. Sie versuchte, sich zu beruhigen. Und scheiterte. Jedes Mal, wenn sie dachte, es ginge wieder, fiel ihr ein weiteres Detail ein – der Klang des ersten Schusses, der sich wie ein aufspringender Vakuumverschluss angehört hatte, das Ratschen, als ihre Mutter das Messer in Fleisch und Knorpel gestoßen hatte –, und schon strömten ihr neue Tränen in die Augen.

»Es ist gut«, sagte Gordon und strich ihr geduldig über den Kopf. »Alle sind okay, Schätzchen.«

Andy fuhr sich mit dem Handrücken über die Nase und holte schluchzend Luft. Gordon richtete sich auf, ohne sie loszulassen, und holte sein Taschentuch hervor.

Andy wischte ihre Tränen ab und putzte sich die Nase. »Es tut mir leid.«

»Es gibt nichts, wofür du dich entschuldigen müsstest.« Gordon strich ihr das Haar aus den Augen. »Bist du verletzt?«

Sie schüttelte den Kopf und schnäuzte sich noch einmal, bis der Druck auf den Ohren weg war.

Der Ton war verschwunden.

Erleichtert schloss sie die Augen.

»Okay?«, fragte Gordon. Seine Hand lag warm auf ihrem Rücken und gab ihr das Gefühl, wieder Halt zu haben. »Alles in Ordnung?«

Andy öffnete die Augen. Ihre Nerven lagen immer noch blank, aber sie musste ihrem Vater unbedingt erzählen, was passiert war. »Mom ... Sie hatte ein Messer, und sie hat diesen Kerl umg –«

»Pst«, sagte er und legte ihr den Finger auf die Lippen. »Mom ist okay. Wir sind alle okay.«

»Aber ...«

Er brachte sie erneut zum Schweigen, indem er den Zeigefinger auf ihren Mund drückte.

»Ich habe mit dem Arzt gesprochen. Mom erholt sich von der OP. Ihre Hand wird heilen. Ihr Bein ist okay. Es wird alles gut.« Er zog eine Augenbraue hoch und neigte den Kopf leicht in die Richtung, wo die Polizistin stand. Die Frau telefonierte, aber sie lauschte erkennbar ihrem Gespräch.

»Ist auch bestimmt alles in Ordnung bei dir?«, fragte Gordon. »Haben sie dich untersucht?«

Sie nickte.

»Du bist nur müde, Baby. Du hast die ganze Nacht gearbeitet. Du hast etwas Schreckliches mit angesehen. Dein Leben war in Gefahr. Und das deiner Mutter. Verständlicherweise stehst du unter Schock. Du brauchst jetzt Ruhe, du musst deiner Erinnerung Zeit geben, damit sie alle Teile wieder zusammensetzt.« Sein Ton war gemessen. Andy begriff, dass er ihr in den Mund legte, was sie später sagen sollte. »In Ordnung?«

Sie nickte, weil er nickte. Warum sagte er ihr, was sie aussagen sollte? Hatte er mit Laura gesprochen? War ihre Mutter in Schwierigkeiten?

Sie hatte einen Mann getötet. Natürlich war sie in Schwierigkeiten.

Die Polizeibeamtin meldete sich wieder zu Wort. »Ma'am, würde es Ihnen etwas ausmachen, mir ein paar einfache Angaben zu machen? Vollständiger Name, Adresse, Geburtsdatum, solche Dinge.«

»Das bekommen Sie alles von mir, Officer.« Gordon wartete darauf, dass die Frau Notizblock und Kugelschreiber hervorholte.

Andy verkroch sich wieder unter seinem schützenden Arm. Sie schluckte so heftig, dass ein Laut aus ihrer Kehle kam.

Und dann zwang sie sich, die Geschehnisse wie eine Außenstehende zu betrachten, nicht wie eine verängstigte Zuschauerin.

Hier hatte nicht ein Drogendealer einen anderen Drogendealer auf offener Straße erschossen und kein gewalttätiger Lebenspartner die letzte Grenze überschritten. Ein weißer Junge hatte zwei weiße Frauen erschossen und war dann von einer weiteren Weißen getötet worden, und das mitten in der Einkaufsmall eines wohlhabenden Ortes.

Wahrscheinlich würden die Nachrichtensender aus Atlanta und Charleston ihre Leute herschicken. Anwälte würden für die Familien, die Opfer, für das Management der Mall, die Stadt und das County aktiv werden. Ein Großaufgebot an Polizeikräften würde in die Stadt einfallen: Belle Isle, Savannah, Chatham County. Das Georgia Bureau of Investigation. Zeugenaussagen. Forensische Untersuchungen. Fotos. Autopsien. Beweismittelsammlung.

Zu Andys Aufgaben in der Notrufzentrale gehörte es, Aktennummern für Verbrechen in einem wesentlich kleineren Maßstab zu vergeben, und oft verfolgte sie diese Nummern über die Monate, manchmal sogar Jahre hinweg, die es dauerte, bis ein Fall vor Gericht ging. Sie sollte besser als irgendwer sonst wissen, dass das, was ihre Mutter getan hatte, auf jeder einzelnen Ebene des Strafjustizsystems gründlich untersucht werden würde.

Wie aufs Stichwort ertönte ein lautes Klingeln vom Aufzug her. Der lederne Pistolengurt

der Polizistin knirschte, als sie ihn auf ihrer Hüfte zurechtrückte. Die Aufzugtür öffnete sich, und ein Mann und eine Frau traten in den Flur. Beide in zerknitterten Anzügen. Beide mit müdem Gesichtsausdruck. Der Mann war kahl, und auf seiner Nase löste sich an mehreren Stellen die Haut nach einem Sonnenbrand ab. Die Frau war etwa so groß wie Andy und mindestens zehn Jahre älter, sie hatte olivfarbene Haut und dunkles Haar.

Andy machte Anstalten, aufzustehen, aber Gordon drückte sie auf ihren Stuhl zurück.

»Miss Oliver.« Die Frau holte ihre Dienstmarke hervor und zeigte sie Andy. »Ich bin Detective Sergeant Lisa Palazzolo. Das ist Detective Brant Wilkes. Wir sind vom Savannah Police Department und unterstützen Belle Isle bei den Ermittlungen.« Sie steckte ihre Marke wieder ein. »Wir müssen mit Ihnen über die Geschehnisse von heute Morgen reden.«

Andy machte den Mund auf, aber wieder fiel ihr nicht ein, was ihre Mutter ihr aufgetragen oder was Gordon ihr vorgesagt hatte, also suchte sie in ihrer Standardreaktion Zuflucht, die darin bestand, den Mund zu schließen und die Fragestellerin ausdruckslos anzusehen.

»Das ist ein ungünstiger Zeitpunkt, Detectives«, sagte Gordon. »Meine Tochter steht unter Schock. Sie ist noch nicht in der Verfassung für eine Aussage.«

Wilkes brummte missbilligend. »Sie sind ihr Vater?«

Andy vergaß immer, dass Gordon schwarz war und sie weiß, bis jemand darauf hinwies.

»Ja, Detective, ich bin ihr Vater.« Gordons Tonfall war geduldig. Er war an diese Situation gewöhnt. Im Lauf der Jahre hatte er ängstliche Lehrer, besorgte Verkäufer und offenkundig rassistische Wachleute beschwichtigt. »Mein Name ist Gordon Oliver, ich bin Laura Olivers Exmann und Andreas Adoptivvater.«

Wilkes verzog den Mund, während er die Geschichte schweigend überprüfte.

»Was geschehen ist, tut uns wirklich sehr leid, Mr. Oliver«, sagte Palazzolo, »aber wir müssen Andrea ein paar Fragen stellen.«

»Wie gesagt, sie ist im Moment nicht in der Verfassung, über den Vorfall zu sprechen«, wiederholte Gordon. Er schlug lässig die Beine übereinander, als sei das alles eine reine Formalität. »Andrea arbeitet in der Notrufzentrale, wie Sie an ihrer Uniform sicherlich erkennen. Sie hat eine Nachtschicht hinter sich und ist hundemüde. Sie hat eine schreckliche Tragödie mit ansehen müssen. Sie ist nicht imstande, eine Aussage zu machen.«

»Es war tatsächlich eine schreckliche Tragödie«, stimmte Palazzolo zu. »Drei Menschen sind tot.«

»Und meine Tochter hätte die vierte sein können.« Gordon hielt weiter den Arm schützend um Andy gelegt. »Wir vereinbaren gern einen Termin für morgen auf dem Revier.«

»Das ist eine laufende Mordermittlung.«

»Und der Tatverdächtige ist tot«, rief ihr Gordon in Erinnerung. »Das Ganze hat keine Eile, Detective. Ein Tag mehr wird keinen Unterschied machen.«

Wilkes brummte wieder. »Wie alt sind Sie?«